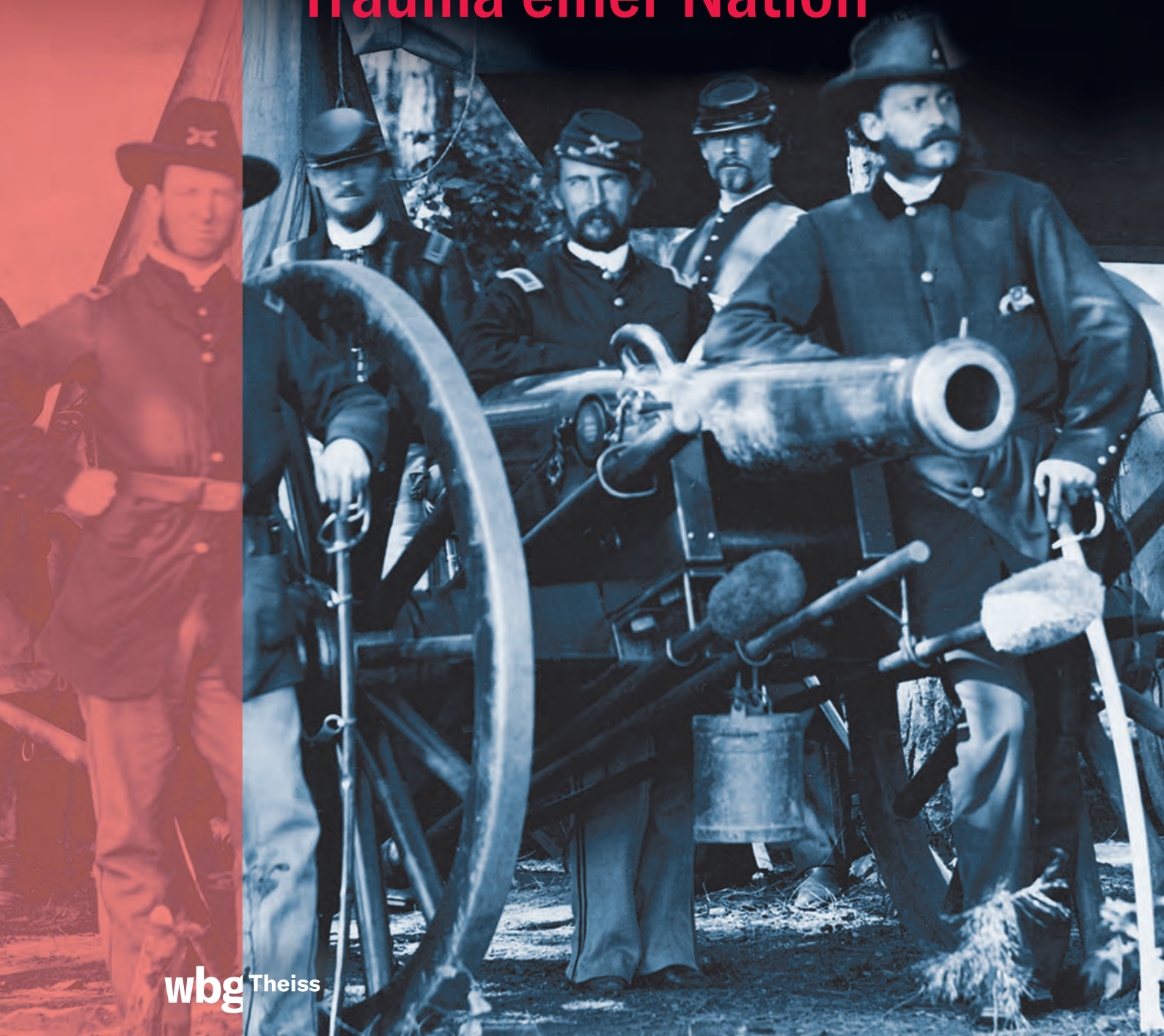


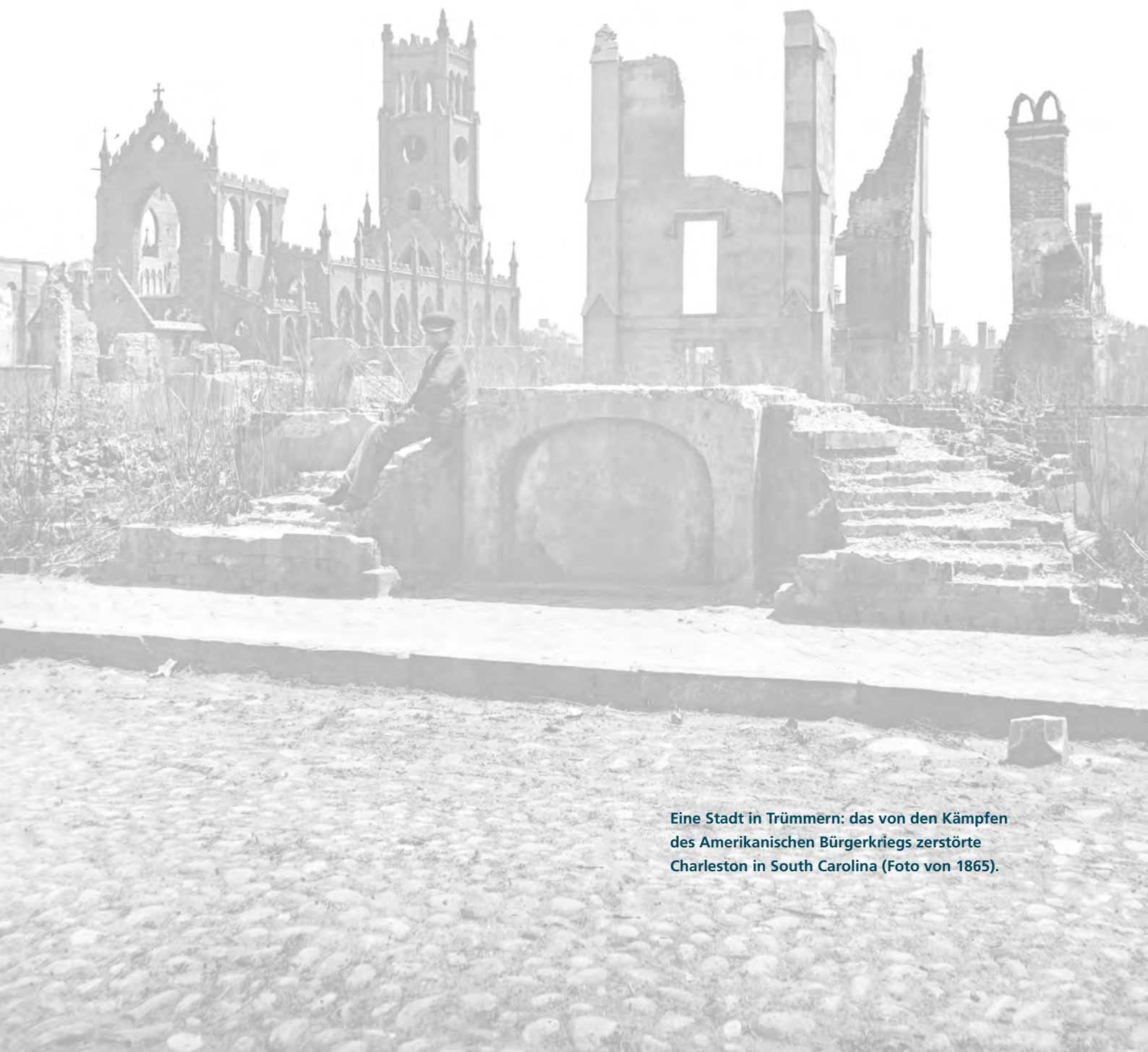
DAMALS
DAS MAGAZIN FÜR GESCHICHTE

DER AMERIKANISCHE BÜRGERKRIEG

Trauma einer Nation



Der Amerikanische Bürgerkrieg Trauma einer Nation



**Eine Stadt in Trümmern: das von den Kämpfen
des Amerikanischen Bürgerkriegs zerstörte
Charleston in South Carolina (Foto von 1865).**





Manfred Berg
Klaus-Jürgen Bremm
Ronald D. Gerste
Michael Hochgeschwender
Torben Lütjen
Ute Planert
Ursula Prutsch
Georg Schild

Der Amerikanische Bürgerkrieg

Trauma einer Nation

Herausgegeben
in Zusammenarbeit
mit DAMALS –
Das Magazin
der Geschichte

Ein Novum des Amerikanischen Bürgerkriegs war dessen Dokumentation durch Fotografen. Die vermutlich 1865 gemachte Aufnahme von Matthew Brady zeigt einen verwundeten Soldaten eines Zuaven-Regiments mit einem Kameraden. Die orientalische Uniform der Zuaven war angelehnt an französische Infanterietruppen.

wbg Theiss

akg-images: S. 7 (Science Source), 8 (British Library), 9 (Liszt Collection), 10 (North Wind Picture Archives), 11 (oben: Florilegius), 12 (De Agostini Picture Lib./W. Buss), 13, 17 (oben: UIG/Universal History Archive), 18 (WHA/World History Archive), 19 (Universal Images Group/Universal History Archive), 20 (Glasshouse/Circa Images), 21, 23 (Heritage Images/Fine Art Images), 24 (unten: British Library), 30 (John Parrot/Stocktrek Images), 34 (Science Source), 39 (UIG/HUM Images), 41 (Glasshouse/Circa Images), 42 (Science Source), 43 (Science Source), 52 (North Wind Picture Archives), 53 (North Wind Picture Archives), 54 (UIG/Buyenlarge), 57 (Heritage Images/Heritage Art), 59 (oben: Glasshouse/Circa Images), 65 (historic-maps), 67, 68 (oben: De Agostini/Biblioteca Ambrosiana; unten: Mondadori Portfolio/Archivio GBB), 69, 70 (De Agostini/Biblioteca Ambrosiana), 71 (oben: akg-images; unten: Glasshouse/Circa Images), 72 (oben: André Held; unten: Album/Prisma), 73 (De Agostini/M. Seemuller), 74, 75 (North Wind Picture Archives), 77 (oben: Heritage Images/Heritage Art), 78 (©Library of Congress/Science Source), 80 (UIG/Universal History Archive/ UIG), 81 (oben: De Agostini Picture Library), 92 (oben: Science Source; unten: UIG/Universal History Archive/UIG), 93 (North Wind Picture Archives), 94 (North Wind Picture Archives), 95, 97 (oben), 99 (Heritage Images/Heritage Art), 100 (UIG/Buyenlarge), 106 (North Wind Picture Archives), 107 (Glasshouse/Circa Images), 108 (Science Source), 116, 119 (De Agostini/G. Sioen)

Bridgeman Images: S. 11 (unten: New York Historical Society), 14 (oben: Bridgeman Images/Michael Graham-Stewart; unten: Bridgeman Images/Universal History Archive/UIG), 15, 16 (Peter Newark American Pictures), 17 (unten: Granger), 22 (©Look and Learn), 24 (oben: Philadelphia History Museum at the Atwater Kent/Courtesy of Historical Society of Pennsylvania Collection), 26 (Courtesy, American Antiquarian Society), 31 (Granger), 32 (oben: Everett Collection; unten: Peter Newark American Pictures), 33 (J. T. Vintage), 35 (Everett Collection), 36 (Granger), 37 (Indianapolis Museum of Art/Gift of Mrs M. S. Cassen), 38 (The Stapleton Collection), 40 (Granger), 44

(Peter Newark American Pictures), 45 (Everett Collection), 46 (Granger), 47 (oben: The Stapleton Collection; unten: New York Historical Society), 48, 49 (Granger), 50 (Granger), 51 (Peter Newark Military Pictures), 55 (unten rechts: Photo ©Civil War Archive), 56 (Peter Newark Military Pictures), 58 (CSU Archives/Everett Collection), 59 (unten: © NPL – DeA Picture Library), 60 (The Stapleton Collection), 61 (Peter Newark Military Pictures), 62 (Peter Newark Military Pictures), 63 (Granger), 64 (© Look and Learn), 66 (Southampton City Art Gallery), 76, 77 (unten: Granger), 79 (Circa Images/Glasshouse Images), 81 (Peter Newark Military Pictures), 82 (The Stapleton Collection), 83 (Lebrecht History), 84, 85 (Gift of Mrs. Everett Kovler), 86 (Granger), 87 (Universal History Archive/UIG), 88 (©Look and Learn), 89 (Granger), 91 (Everett Collection), 96 (Granger), 97 (unten: ©New York Historical Society), 98 (Universal History Archive/ UIG), 101 (Everett Collection), 102 (Universal History Archive/ UIG), 103 (Granger), 104 (Granger), 105 (©Library Company of Philadelphia), 109 (Everett Collection), 110 (oben: ©Dallas Historical Society; unten: Granger), 111 (Granger), 112 (Granger), 113 (Granger), 116 (©Courtesy, American Antiquarian Society), 117 (Everett Collection), 118 (oben: Everett Collection; unten: Granger)

mauritus images: S. 25 (Alpha Stock/Alamy/Alamy Stock Photos), 29 (Pitopia/Jule), 55 (unten links: Jim Lane/Alamy/ Alamy Stock Photos), 114 (Richard Levine/Alamy/Alamy Stock Photos)

Peter Palm, Berlin: S. 27, 90

picture alliance: S. 28 (dpa/Michael_Reynolds), 120 (Associated Press/Alex Brandon), 121 (AP Images/Steve Helber), 122 (Associated Press/Evan Vucci), 123 (Zumapress.com/Carol Guzy)

Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen und zu kontaktieren. Berechtigte Ansprüche können beim Verlag angemeldet werden und werden nachträglich vergütet.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Theiss ist ein Imprint der wbg.

© 2023 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Lektorat: Redaktion DAMALS (Dr. Armin Kübler, Ralph Schmidberger)
Bildrecherche: Carsten Felker
Layout, Satz und Prepress: schreiberVIS, Seeheim
Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen
Umschlagabbildung: Gruppe von Offizieren im Artilleriehauptquartier, Meade in Virginia, 1863. Library of Congress, Abteilung für Drucke und Fotografien
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-4631-5

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:
eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-4647-6

Vorwort	Ute Planert
Der lange Schatten der Sklaverei	Internationale Perspektive
6	Wie der Konflikt die Welt veränderte
Michael Hochgeschwender	65
Sklaven- und Plantagenwirtschaft	Ronald D. Gerste
Eine tickende Zeitbombe	Der Norden übernimmt die Kontrolle
7	Die Stunde des „Metzgers“
Ursula Prutsch	75
Expansion der Vereinigten Staaten	Michael Hochgeschwender
Neue Staaten – neue Probleme	Kapitulation und Attentat auf Lincoln
19	Die unvermeidliche Niederlage
Georg Schild	89
Abraham Lincoln	Manfred Berg
Der Aufstieg eines Underdogs	„Reconstruction“ des Südens
29	Eine unvollendete Revolution
Georg Schild	101
Politische Zuspitzung und Kriegsausbruch	Torben Lütjen
High Noon	Spuren des Konflikts bis heute
39	Der Sieg des Südens in den Köpfen
Klaus-Jürgen Bremm	115
Erste Kriegsphase	Chronologie
Der Süden erwischt den besseren Start	125
51	Literatur
	127

Der lange Schatten der Sklaverei

In der Geschichte der USA gibt es zwei Ereignisse, die zeitlich so weit auseinanderliegen, dass man einen Zusammenhang fast übersehen könnte. Am 9. April 1865 unterzeichnete der Südstaaten-General Robert E. Lee im Gerichtsgebäude des Bezirks Appomattox in Virginia die Kapitulation der von ihm geführten Armee. Damit war der Amerikanische Bürgerkrieg nach rund vier Jahren effektiv zu Ende. Die Union unter der Führung von Präsident Abraham Lincoln hatte gewonnen.

Fast genau 100 Jahre danach, am 7. März 1965, wurden der schwarze Bürgerrechtler Martin Luther King Jr. und Hunderte seiner Mitstreiter während eines Demonstrationzugs von Selma nach Montgomery, der Hauptstadt des Staates Alabama, brutal von der Polizei niedergeknüpelt. Grund für die Protestaktion waren die massiven Behinderungen gewesen, denen sich Afroamerikaner ausgesetzt sahen, die sich in Wahllisten eintragen wollten.

Warum musste im Jahr 1965 überhaupt für die Rechte schwarzer US-Bürger demonstriert werden? Schließlich ging mit der Niederlage der Südstaaten 1865 nicht nur das Kapitel der Sklaverei zu Ende, zwei Zusätze zur US-Verfassung sicherten in der direkten Folge den früheren Sklaven die vollen Bürgerrechte (1868) und das uneingeschränkte Wahlrecht (1870) zu.

Ein Blick auf die Entwicklungen unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen bringt die Erklärung. Denn der Versuch, den ehemaligen Sklaven ein normales Leben als amerikanische Bürger zu ermöglichen, scheiterte an den reaktionären Kräften im Süden.

Nach dem Krieg sollten die abtrünnigen Staaten wieder zurück in die Union geführt werden. Dazu zählte selbstverständlich auch die Umsetzung der neuen Verfassungszusätze. Das politische Schlagwort für diesen Prozess hieß „Reconstruction“. Was zunächst mit einem recht strikten Besatzungsregime des Nordens begann, verlor schnell an Schwung, als 1870 mit dem Wiedereintritt aller Südstaaten das Ziel der politischen und wirtschaftlichen Einheit erreicht war.

Für das Schicksal der befreiten Sklaven interessierte man sich in Washington nun kaum noch. Oh-

nehin darf der Einsatz der Nordstaaten für das Ende der Sklaverei nicht darüber hinwegtäuschen, dass Rassismus auch hier weit verbreitet war. So kam es, dass die Unterdrückung der Schwarzafrikaner in den früheren Sklavenstaaten seit den 1870er Jahren fast ungehindert fortgesetzt wurde.

Unter Namen wie „black codes“ oder „Jim Crow laws“ wurde die Vorenthaltung der Bürgerrechte sogar offiziell in die Gesetzbücher der einzelnen Staaten aufgenommen. Daran änderte sich so lange nichts, bis die Proteste von Martin Luther King Jr. und seinen Mitstreitern im August 1965 zum Beschluss eines neuen Wahlrechtsgesetzes führten.

Zur historischen Einordnung des Bürgerkriegs, wie es namhafte Historikerinnen und Historiker in diesem Band tun, ist aber auch ein Blick auf die Entwicklungen vor dessen Ausbruch nötig. Eigentlich beginnt die Geschichte des Konflikts bereits mit der Gründung der Vereinigten Staaten. Denn die Väter der Verfassung von 1787 unterschätzten die Sprengkraft, die die Sklaverei für die Union entwickeln sollte. In der Verfassung taucht der Begriff gar nicht auf. Doch die Sklaverei war der zentrale Grund dafür, dass sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen der Nord- und Südstaaten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts immer weiter auseinanderentwickelten.

Zu einer Zuspitzung kam es durch die Expansion der USA: Bei jedem neuen Bundesstaat wurde darum gestritten, ob die Sklaverei hier verboten oder erlaubt sein sollte. Zweimal gelang es, durch Kompromisse eine Sezession oder gar einen militärischen Konflikt zu verhindern. Doch nach der Wahl Lincolns zum Präsidenten im November 1860 sah der Süden sein Modell so sehr bedroht, dass es zur Abspaltung und schließlich zum Krieg kam.

Dieser Band trägt den Titel „Der Amerikanische Bürgerkrieg“, doch die Kapitel blicken weit über die vier Jahre des blutigen militärischen Konflikts zwischen 1861 und 1865 hinaus. Nur so wird deutlich, wie die unmenschliche Institution der Sklaverei die USA über einen Großteil ihrer Geschichte geprägt hat und wie der Rassismus, der ihre Abschaffung 1865 überdauerte, die Nation bis heute traumatisiert.

Dr. Armin Kübler

Redakteur beim Geschichtsmagazin DAMALS



Eine tickende Zeitbombe

**Michael
Hochgeschwender**

Bereits kurz nach der Gründung der britischen Kolonie in Virginia kamen dort die ersten Sklaven an. Mit dem massiven Ausbau der Plantagenwirtschaft seit dem späten 18. Jahrhundert entwickelte sich die brutale Ausbeutung von Menschen zum Kern der Gesellschaft in den Südstaaten der jungen USA.

Im späten August 1619, so berichtet es John Rolfe, der Chronist der britischen Kolonie Jamestown im heutigen Bundesstaat Virginia, landete ein englisches Kaperschiff namens „White Lion“ im noch recht kümmerlichen Hafen der 1605 gerade erst gegründeten Siedlung. Jamestown hatte zu diesem Zeitpunkt gleich mehrere verheerende Hungerkrisen und schwere Verluste durch allerlei Ausbrüche infektiöser Krankheiten nur dank der Hilfe der indigenen Stämme der Powhatan-Konföderation überstanden.

Rolfe hatte maßgeblich zum Überleben beigetragen, indem er Pocahontas, die Tochter des obersten Häuptlings, geheiratet hatte, was die durchaus militärisch aggressiven und expansionistischen Powhatan gegenüber den Siedlern versöhnlich stimmte. Pocahontas reiste sogar mit Rolfe nach England, wo sie eine Attraktion am Hof König Jakobs I. wurde. Allerdings erlag sie in England 1617 einer schweren Infektionskrankheit.

Auch wenn Jamestown das Größte wohl hinter sich hatte, war die Kolonie noch lange nicht über den Berg. Ihre Gründung war schlecht geplant gewesen.

Insbesondere fehlte es an Bauern, Handwerkern und Frauen. Überdies war noch nicht ganz klar, auf welcher wirtschaftlichen Grundlage das Experiment überhaupt glücken sollte.

Vom Gold, das man zu finden hoffte, gab es keine Spur. Der Anbau von Zucker, der den englischen Karibikkolonien Jamaika, Bermudas und Bahamas reiche Gewinne bescherte, lohnte sich im kühleren Virginia nur bedingt. Auch mit dem Pelzhandel, die Stärke der Franzosen, die weiter nördlich, im heutigen Kanada, agierten, war das wirtschaftliche Überleben der Kolonie nicht wirklich zu sichern.

Romantisierende Darstellung der Hochzeit des Siedlers und Tabakpflanzers John Rolfe mit der Häuptlingstochter Pocahontas im Jahr 1614. Ohne die Hilfe der indigenen Stämme konnten die frühen europäischen Siedler in Virginia kaum überleben.

Tabakanbau bringt den wirtschaftlichen Durchbruch

Doch eine von den ansässigen Indigenen gehegte Pflanze, der Tabak, verhiess Profite, da sich das Rauchen, Inhalieren, Kauen und Schnupfen der nikotinhalten Pflanze mit hoher Geschwindigkeit über Eu-



Die Plantagenwirtschaft mit Sklaven in der Karibik, hier Zuckerrohranbau auf der Insel Antigua, brachte einen grausamen Handel mit Menschen aus Afrika in Gang (Farblithographie, 1823).

ropa ausbreitete. Hierin sahen die Kapitalgeber der Virginia Company, einer unter königlichem Privileg agierenden Handelsgesellschaft von *merchant adventurers*, einer Risikokapitalgesellschaft für den Fernhandel, neben dem Anbau von Reis und Indigo ihre Chance.

Nur an Arbeitskräften mangelte es. Zwar kannte die englische Rechtstradition in Form der *indentured servants* ein geeignetes Instrument, aber bislang reichte deren Zahl nur bedingt aus. Bei den *indentured servants* handelte es sich um Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich nach offizieller Lesart freiwillig einem Dienstherrn in der Neuen Welt für fünf bis sieben Jahre als Leibeigene verpflichteten. Sie bekamen dafür die Überfahrt bezahlt und nach Beendigung ihrer Dienstpflicht das Recht auf eigenes Land in der jeweiligen Kolonie eingeräumt.

Allerdings starb ein großer Teil dieser hörigen Leibeigenen vor dem Ende ihrer Dienstpflicht an Krankheiten, Erschöpfung oder Misshandlungen. Frauen, die während der Schwangerschaft nicht arbeiten konnten, mussten diesen Ausfall nacharbeiten, und die Kinder blieben bis zum Ende der Dienstzeit faktisch Eigentum des Dienstherrn.

Gerade in den karibischen Zuckerkolonien unterschied sich das Los dieser Leibeigenen oft nur unwesentlich von demjenigen der Sklaven. Zumal viele der Leibeigenen aus Sicht der englischen Plantagenbesitzer als sozial deklariert galten – schließlich zählten dazu verurteilte Verbrecher, Prostituier-

te, Waliser, Schotten oder gar Iren. Letztere hielt man in England für minderwertige Wilde, auf deren Leben man keinerlei Rücksicht nehmen musste.

Gerade vor dem Hintergrund des Mangels an Arbeitskräften war die Landung der „White Lion“ für die Obrigkeiten von Jamestown von höchster Bedeutung. Der britische Kaperfahrer zählte zu den vielen englischen, holländischen oder französischen Schiffen, die praktisch als offiziell legitimierte Piraten in den bislang nur von Spaniern und Portugiesen befahrenen Gewässern unterwegs waren.

Dabei war es auch zweitrangig, dass die „White Lion“ diesmal unter holländischer Flagge fuhr. John Rolfe notierte, warum die Ankunft des Schiffs für die Kolonie so bedeutend war: Es waren mehr als 20 Sklaven aus Schwarzafrika an Bord. Allerdings war dies nur ein Bruchteil der rund 320 Schwarzafrikaner, die in Angola gezwungen worden waren, an Bord des portugiesischen Schiffs zu gehen. Die Hälfte war bereits während der Überfahrt gestorben, das Gros der Überlebenden hatten die Portugiesen nach Neuspanien im heutigen Mexiko verkauft.

Die englischen Kaperfahrer nahmen bei ihrem Überfall die verbliebenen Schwarzafrikaner an Bord. Da es ihnen an Platz und an Nahrungsmitteln mangelte, fuhren sie danach rasch Jamestown an, um die Sklaven gegen Proviant einzutauschen. Die Siedler sahen in den Schwarzafrikanern willkommene Arbeitskräfte.

Heute gilt der August 1619 oft als Beginn der schwarzafrikanischen Sklaverei auf dem nordamerikanischen Kontinent. Die „New York Times“ hat die-

sem Datum 2019 zum 400. Jahrestag sogar eine aufwendige erinnerungspolitische Initiative gewidmet. Mit „The 1619 Project“ will die Zeitung publizistisch auf die zentrale Bedeutung der Sklaverei für die Geschichte der USA aufmerksam machen.

Historisch betrachtet, ist diese Einschätzung jedoch gleich in mehrerlei Hinsicht wenn nicht falsch, so doch einseitig. Zum einen werden die schwarzen Sklaven ausgeblendet, die bereits 1536 dem spanischen Konquistadoren Lucas Vázquez de Ayllón dabei halfen, Florida zu erforschen. Zudem waren 1539 bei einer weiteren Florida-Expedition unter Hernando de Soto, die unter anderem dazu diente, die Halbinsel zu besiedeln, so viele Sklaven dabei, dass es zu einer Revolte kam und die Afrikaner zu den umliegenden Indianerstämmen flohen.

Überdies hatten die englischen Zuckerbarone auf den Bermudas einige Zeit zuvor gleichfalls afrikanische Sklaven importiert. Aus Sicht der 13 Gründerstaaten der USA aus dem Jahr 1776 lagen all diese Gebiete aber außerhalb der Vereinigten Staaten, weswegen sie bis heute nur zu gern ausgeblendet werden.

Die Sklaverei war nie wirklich verschwunden

Interessant ist die Frage, wie es beim Thema Sklaverei überhaupt zu der Situation, wie wir sie Anfang des 17. Jahrhunderts vorfinden, gekommen war. Die Vorstellung, der Aufstieg des Christentums seit der Spätantike und dessen ablehnende Haltung zur Sklaverei hätten dazu geführt, dass diese Praxis im mittelalterlichen Europa weitgehend verdrängt wurde, ist falsch. Zwar wurde die Sklaverei unter Christen um 1000 verboten, dennoch war auch in christlichen Staaten – besonders auf der italienischen Halbinsel – die Haussklaverei weiter gängig. Zur Fortführung des römischen Instituts der Sklaverei in großem Maßstab trug allerdings der Islam bei. So wurde etwa die Sklaverei in den arabischen Besitzungen auf der Iberischen Halbinsel wieder eingeführt.

Seit dem Hochmittelalter wurden Jahr um Jahr Hunderte christlicher Sklaven als Tribut nach Nordafrika verschifft. Muslimische Sklavenjäger machten das gesamte Mittelmeer und Ostafrika unsicher und raubten bis in das 19. Jahrhundert Europäer und Afrikaner, um sie auf den Sklavenmärkten in Algier, Tunis, Kairo oder Rabat zu verkaufen. Umgekehrt versklavten Spanier und Portugiesen mit Duldung des römischen Papstes kriegsgefangene Muslime.

Als sie im 15. Jahrhundert die Kanarischen Inseln erreichten, wurden die dort lebenden Guanchen, nun gegen den Widerstand Roms, ebenfalls versklavt. In der Folge trugen die katholischen Staaten der Iberischen Halbinsel ihren Kreuzzug gegen den Islam, die *reconquista*, nach Afrika, wo sie gleichfalls Jagd auf Sklaven machten. In England und Westeuropa dienten Iren oder Slawen als Sklaven, in Italien Griechen. Auch die oströmischen Byzantiner kannten durchaus die Sklaverei.

Sklaven galten wie in der Antike als Sachen, nicht als Personen, waren also weitgehend rechtlos. Allerdings gründete die Sklaverei bis ins 17. Jahrhundert hinein noch nicht auf dem Denken in Rassenkategorien. Zudem konnten Sklaven einen ganz unterschiedlichen Status in der Gesellschaft einnehmen. In den islamischen

Die Sklaverei war über lange Zeit nicht auf die Ausbeutung von Menschen mit schwarzer Hautfarbe beschränkt. Der Stich von 1684 zeigt europäische Sklaven in einer nordafrikanischen Stadt.





Auch in den Nordstaaten kannte man den Handel mit Menschen. So besaß New York einen eigenen Sklavenmarkt (kolorierter Holzschnitt, 19. Jahrhundert). Erst 1827 verbot der Staat die Sklaverei.

Gesellschaften etwa, wo man, wie in Byzanz, das Erbe der Antike in besonderem Maß pflegte, konnten versklavte Soldaten, wie die ägyptischen Mamelucken, sogar zu Herrschern aufsteigen.

Aber all diese mittelalterlichen Gesellschaften waren Gesellschaften mit Sklaven und keine Sklavenhaltergesellschaften, das heißt, ihre Wirtschaft gründete nicht auf der Sklaverei, sondern auf anderen, sehr differenzierten Formen von Unfreiheit beziehungsweise bedingter Freiheit.

Dies galt auch für Jamestown und die Kolonie Virginia, wo die Statuten der Virginia Company eigentlich keine Sklaverei vorsahen. Daher kann man annehmen, die eingehandelten Afrikaner seien erst einmal als *indentured servants* eingestuft worden. Für diese Auffassung spricht die Quellenlage, da einige dieser Schwarzen sowie weitere, die mit dem nächsten Kaperschiff, der „Treasurer“, an Land kamen, einige Jahre später als Freie und als Landbesitzer galten. Darüber hinaus sind reguläre, gesetzlich legitimierte Mischehen zwischen Engländern und Schwarzafricanern in der frühen Virginia-Kolonie belegt, was wiederum gegen die Vorstellung spricht, 1619 habe dort die Rassensklaverei begonnen.

Erst 1705 setzte sich im Kolonialrecht endgültig die Vorstellung durch, die Afrikaner seien Sklaven, weil sie schwarz und minderwertig seien. Insofern entstand die nordamerikanische Rassensklaverei mit den Profiten, die auf den Plantagen im Süden des nordamerikanischen Festlands erwirtschaftet wurden.

Sie war ein Produkt des frühen, ethisch enthemmten Kapitalismus. Und ihr Rassismus war tiefer verwurzelt als in den spanischen und portugiesischen Kolonien, die, ebenso wie die Franzosen, im Lauf der Zeit ein höchst diffiziles und komplexes System abgestufter Zugehörigkeit zur weißen oder schwarzen „Rasse“ entwickelten. Je nach dem Anteil schwarzer und weißer Vorfahren konnten Mulatten, also Mischlinge, in der gesellschaftlichen Stufenleiter einige Sprossen emporsteigen, nie aber nach ganz oben an die Spitze der Pyramide.

Dieses römisch-rechtliche Kastensystem unterschied sich von der englischen Lesart, wonach lediglich ein Tropfen schwarzen Bluts angeblich ausreichte, um eine Person zum Schwarzen zu machen. Einzig bei Iren und im 19. Jahrhundert bei Juden und Slawen fragten sich die Amerikaner, ob deren weiße Hautfarbe wirklich die Zugehörigkeit zur weißen „Rasse“ konstituierte. Radikale Nativisten sprachen in diesem Fall gern abfällig von den *white niggers*.

Diese Willkür wird beim Blick auf die verschiedenen Formen, rassische Unterschiede zu begründen, noch deutlicher. Anfangs beriefen südstaatliche Sklavenhalter sich gern auf die Verfluchung Hams und der Hamiten durch Noah im Buch Genesis (9, 24), wobei die Hamiten als Ahnherren der Afrikaner galten. Im Lauf des 19. Jahrhunderts wurden daneben säkular-naturwissenschaftliche Begründungsparadigmen aus dem Umfeld protodarwinistischer und später sozialdarwinistischer Evolutionstheorien benutzt.

Bedeutend war hier die These von der Polygenese, wonach faktisch zu verschiedenen Zeiten in der Urgeschichte unterschiedlich wertvolle Formen der Menschheit entstanden seien. Gleichzeitig war man sich unsicher, ob die rassischen Unterschiede essentialistisch, also in Gestalt unveränderbarer Rassencharakteristika, gedacht werden müssten oder im Sinn der Aufklärung als durch Erziehung veränderbare kulturelle Unterschiede.

In den späteren USA trat die aus dieser Konfusion allmählich entwickelte Vorstellung von der *one drop rule* als sozial restriktiver und exklusiver *color line* an die Stelle der im Mutterland so ungemein wichtigen Klassengrenze zwischen Arm und Reich oder zwischen Bürgertum und Adel.

Das Gleichheitsdenken der englischen Siedler in den nordamerikanischen Festlandskolonien und in den USA basierte mithin auf der fest etablierten Gewissheit, winzige Relikte „schwarzen Bluts“ würden Menschen von jeder politischen und sozialen Teilhabe ausschließen. Deswegen galt seit dem 18. Jahrhun-

dert in den englischen Kolonien ein oft unausgesprochenes, aber dennoch überwiegend beachtetes Verbot der Mischehen mit Schwarzen, was die sexuelle Ausbeutung schwarzer Sklavinnen freilich keineswegs ausschloss.

Selbst wenn 1619 also rein rechtlich gesehen nicht die Sklaverei in Nordamerika eingeführt wurde, handelte es sich dennoch um ein zentral bedeutsames Datum, denn von nun an führte die Entwicklung zielgerichtet zur Entstehung der kapitalistischen Rassensklaverei, der *chattel slavery*. Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein rivalisierte jedoch noch die auf Eigentum gegründete Ordnung des britischen Mutterlandes mit der später so genannten *Herrenvolk democracy* der Kolonialisten, bei der eine aus eigener Sicht rassistisch überlegene Gruppe alle anderen beherrscht. Solange letzteres Konzept sich noch nicht durchgesetzt hatte, verfügte die durchaus vorhandene Gruppe freier Schwarzer sowohl über ökonomische Teilhaberechte als auch das Wahlrecht.

Erst in den 1810er Jahren wurde sämtlichen freien Schwarzen das Wahlrecht zugunsten der eigentumslosen weißen Unterschichten entzogen, was den Aufstieg der Demokratischen Partei gegen ihre national-liberalen Widersacher, die *Federalists* und *Whigs*, zwischen 1810 und 1830 maßgeblich begünstigte.

Während in den nördlichen Kolonien, vor allem in New York und Pennsylvania, schwarze Sklaven zumeist als Hausklaven fungierten, nicht zuletzt bei Geschäftsleuten, die vom Sklavenhandel in erheblichem Ausmaß profitierten – New York et-

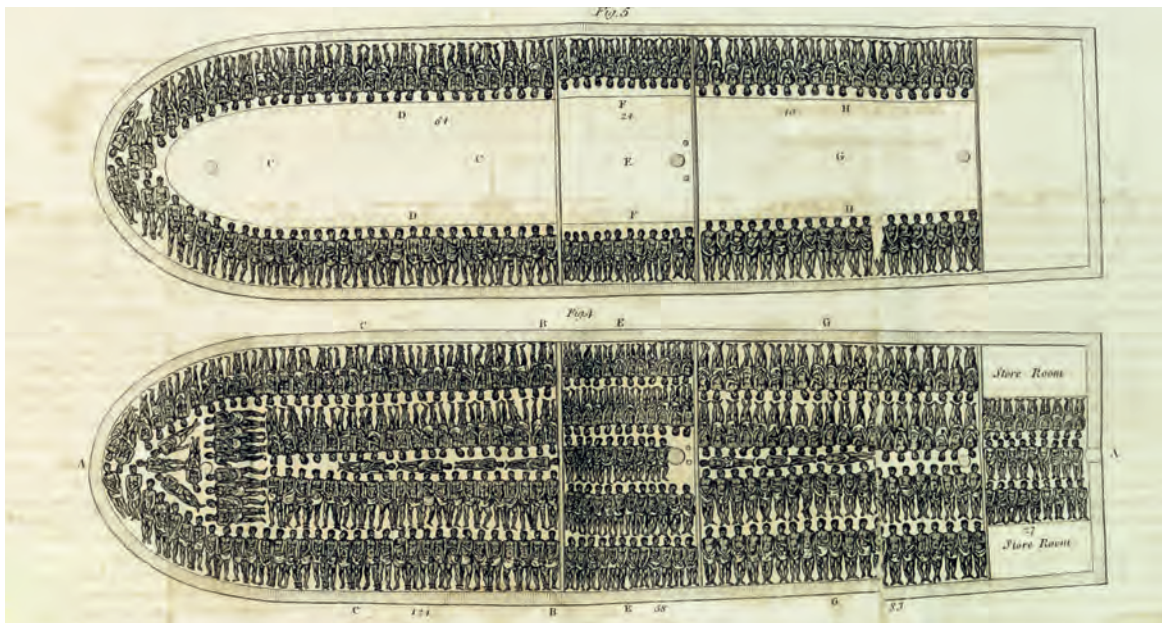


wa entwickelte sich zum häufig frequentierten Umschlagsplatz im Sklavenhandel –, herrschten im Süden die Plantagensklaverei, die Sklaverei in Kleinbauernbetrieben und die städtische Sklaverei mit schwarzen Hausdienern und Handwerkern vor.

Diese Unterschiede in der Gesellschaftsordnung von Norden und Westen einerseits und dem Süden andererseits bildeten sich bereits in der Kolonialzeit heraus und wurden dann in der Revolution und

Mit dem Tabakanbau setzte sich in Virginia auch die Plantagenwirtschaft durch. Hier Sklaven beim Trocknen der Tabakblätter (kolorierter Kupferstich, 1837).

Die 1788 von Abolitionisten veröffentlichte Skizze eines Sklavenschiffs lässt die unmenschlichen Bedingungen bei einem solchen Transport erahnen.





Sklavenmarkt in Louisiana (kolorierter Stich, 19. Jahrhundert). In den einstigen französischen Territorien im Süden der USA dominierte eine mit der Karibik vergleichbare Plantagengröße mit 100 und mehr Sklaven.

der frühen Republik bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs 1861 zur tickenden Zeitbombe für die junge Union.

All diese Entwicklungen waren nur möglich, weil die Sklavenwirtschaft unter den klimatischen Bedingungen des Südens produktiv und profitabel war. Dort wuchsen mit Reis, Zucker, Indigo, Tabak und seit dem 18. Jahrhundert der Baumwolle Produkte, die nicht nur auf dem imperialen Markt Großbritanniens reißenden Absatz fanden.

Im Gegensatz zu den nördlichen Kolonien, deren Wirtschaft lange auf kleinbäuerlichen Subsistenzbetrieben, Handwerk, Handel, Walfang und Schmuggel beruhte, waren die Sklavenhalter des Südens früh in den globalen Handel der Briten eingebunden, und sie blieben es bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs 1861. Seit 1720 konnten sie zunehmend mit den Zuckerkolonien in der Karibik konkurrieren. Um 1770 nahmen viele in den englischen Kolonien in Nordamerika an, sie würden innerhalb der kommenden Jahrzehnte selbst das Mutterland überholen.

Seit den 1790er Jahren lohnte sich dann der Anbau der hochprofitablen, in Europa sehr geschätzten Baumwolle dank der Erfindung der *cotton gin*, einer Maschine zum Entkernen von Baumwolle. Zusammen mit dem Baumwollanbau verlagerte die Sklaverei ihren Schwerpunkt nun vom oberen Süden (Virginia, Maryland, Kentucky, Tennessee, North Carolina) mehr

und mehr in den tiefen Süden (Louisiana, South Carolina, Mississippi, Alabama und Arkansas).

In der Folge wurden die großen Plantagenbesitzer des Südens zu einer auch politisch mächtigen, wenn auch insgesamt sehr kleinen Gesellschaftsschicht, deren Mitglieder zu den reichsten Menschen der Welt zählten, obwohl das Gros ihres finanziellen Kapitals in Landbesitz und Sklaven gebunden war.

Millionen Menschen werden verschleppt

Die britische Handelsflotte sorgte dann seit dem 18. Jahrhundert, der Zeit der höchsten Ausdehnung des Sklavenhandels – ausgerechnet im Zeitalter der Aufklärung –, für beständigen Nachschub an Schwarzafrikanern. Den Briten war es im späten 17. Jahrhundert gelungen, die Spanier und Portugiesen, die bis dahin den Sklavenhandel beherrscht hatten, aus ihren zwischen Senegambien im Norden und Angola im Süden gelegenen etablierten Handelsnetzwerken mit afrikanischen Händlern und Herrschern zu vertreiben. Denn die eigentliche Sklavenjagd lag nicht in den Händen der Europäer, sondern in denen der afrikanischen Küstenstämme, die in Kriegen mit den im Hinterland gelegenen Stämmen Sklaven erbeuteten und diese gegen Geld, Waffen, Munition und andere Güter eintauschten.

Die transatlantische Passage wurde, finanziert von den aufgeklärten Eliten Europas, nunmehr vor-